

Pascale Feitner

etwas Geliehenes, etwas Blaues

Galerie Januar

Der Titel der Ausstellung *etwas Geliehenes, etwas Blaues* verweist auf eine bekannte Formel aus der Hochzeitstradition – „something old, something new, something borrowed, something blue“. Während diese Gegenstände ursprünglich Glück versprechen und eine symbolische Verbindung zwischen Vergangenheit und Zukunft herstellen sollen, erhält der Begriff des „Geliehenen“ in Pascale Feitners Arbeit eine räumlich-künstlerische Bedeutung. Ihre Arbeiten entwickeln sich aus einer intensiven Auseinandersetzung mit den architektonischen Bedingungen des jeweiligen Ausstellungsortes. Der Raum fungiert dabei nicht lediglich als Präsentationsfläche, sondern wird selbst zum konstitutiven Ausgangspunkt der künstlerischen Setzung.

Feitners Praxis ist stark ortsbezogen und untersucht architektonische Strukturen, Proportionen und räumliche Übergänge. Linienführungen, Maßverhältnisse und scheinbar beiläufige bauliche Details werden analysiert, vermessen und in neue räumliche Konstellationen überführt. Der bestehende Raum wird dabei nicht überformt oder überdeckt, sondern in seinen Eigenheiten ernst genommen und durch minimale Verschiebungen neu lesbar gemacht. Architektur wird zum dialogischen Gegenüber der künstlerischen Intervention.

Für die Ausstellung in der Galerie Januar richtet Feitner den Blick auf spezifische Elemente des Gebäudes, die im alltäglichen Gebrauch oft kaum bewusst wahrgenommen werden. Im Zentrum steht dabei die charakteristische Treppe der Galerie – ein funktionales Verbindungselement zwischen den Ebenen des Hauses, das zugleich als architektonisches Motiv untersucht wird. Treppen markieren Übergänge im Raum, strukturieren Bewegungen und vermitteln zwischen unterschiedlichen Höhen und Perspektiven. Als räumliches Bild lassen sie sich zugleich als Metaphern für Prozesse, Entwicklungen und sequenzielle Wahrnehmung lesen.

Im Vorfeld der Ausstellung wurden die einzelnen Stufen dieser Treppe präzise vermessen und in ihren Proportionen dokumentiert. Diese Maße bilden die Grundlage für die installative Arbeit, in der die Dimensionen der Treppenstruktur skaliert und in eine zweite, nicht begehbare Konstruktion überführt werden. Die Installation erscheint als eine Art räumliches Echo des vorhandenen Bauelements: eine strukturelle Übersetzung der Treppe, die im Raum präsent ist, ohne ihre ursprüngliche Funktion zu übernehmen.

Ein weiteres zentrales Moment der Arbeit ist die spezifische Bodenfarbe der Galerie Januar – ein schwer definierbarer Ton zwischen Blau, Grau und Grün, der sich über die Jahre zu einem charakteristischen Merkmal des Ausstellungsraums entwickelt hat. Für

die Ausstellung wurden Farbproben dieses Bodens digital erfasst und analysiert, um den exakten Farbwert zu bestimmen. Dieser Ton erscheint in der Installation erneut, etwa in der Rahmung der Konstruktion, und überführt ein alltägliches architektonisches Detail in eine bewusste visuelle Referenz innerhalb der Arbeit.

Charakteristisch für Feitners Arbeiten ist eine reduzierte und präzise Formensprache. Klare Linien, geometrische Strukturen und wiederkehrende Module bestimmen ihre Installationen. Die formale Zurückhaltung erzeugt eine Spannung zwischen Stabilität und Offenheit, zwischen architektonischer Ordnung und räumlicher Verschiebung. Die Arbeiten erscheinen zunächst statisch und klar strukturiert, reagieren jedoch sensibel auf Bewegung im Raum und auf wechselnde Perspektiven der Betrachterinnen und Betrachter.

Auch die installative Treppenkonstruktion entfaltet ihre Wirkung im Zusammenspiel mit der Bewegung der Besucherinnen und Besucher. Während sie aus der Distanz stabil und geschlossen wirkt, beginnt ihre Wahrnehmung sich zu verändern, sobald der reale Treppenraum genutzt wird. Die Konstruktion erscheint dann weniger als starres Objekt denn als ein lineares, beinahe fließendes Gefüge von Ebenen und Verbindungen. Beim Auf- und Absteigen bleibt die zweite, nicht betretbare Treppe stets im Blickfeld – ein Element, das vertraut wirkt und zugleich fragil und funktional entzogen bleibt.

Ergänzt wird die Installation durch einen eigens für die Ausstellung entwickelten Siebdruck in einer Auflage von zehn Exemplaren. Auch hier arbeitet Feitner mit vorhandenen räumlichen Strukturen. Der Druck orientiert sich an den Proportionen der Glasflächen der Galerie und überträgt zugleich visuelle Eindrücke der unmittelbaren Umgebung in den Innenraum. Silhouetten von Bäumen erscheinen als reduzierte Druckformen und etablieren eine visuelle Verbindung zwischen Architektur und Außenraum.

In der Ausstellung entsteht so ein komplexes Gefüge aus architektonischer Analyse, räumlicher Übersetzung und formaler Reduktion. Feitner untersucht die Galerie Januar als historisch gewachsenen Ausstellungsort und überführt ihre Maßverhältnisse, Strukturen und Materialien in eine neue visuelle Ordnung. Die Arbeit macht sichtbar, was im alltäglichen Gebrauch des Raumes meist im Hintergrund bleibt: seine Proportionen, Übergänge und materiellen Eigenheiten.

Mit *etwas Geliehenes*, *etwas Blaues* wird der Ausstellungsraum selbst zum Gegenstand der künstlerischen Untersuchung – vermessen, transformiert und in eine präzise installative Struktur überführt.

Dominik Olbrisch